

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; ...

Anzeigenpreise: Einspaltige Millimeterzeile: Liechtenstein 4 Rp.; ...



LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung in Triesen und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). ...

So huldigt Liechtenstein seinem Fürsten!

Bei den Ehrengästen auf dem Schloß. Nach dem Empfangen der Seine Durchlaucht ...

langen würden. Auch Dr. Feldscher wünschte ...

Als Vögen des Konsulatskorps ergriff an ...

Seine Durchlaucht der Landesfürst Franz ...

Die Rede Dr. Otto Schaedlers an der ...

Euer Durchlaucht, verehrter Landesfürst, ...

Wer in den letzten Wochen und Tagen ...

bewegt, für die Begeisterung, die heute in ...

Man sagt uns Liechtensteinern zwar nach, ...

Wenn Blut und Boden auf diese Weise ...

Wenn wir heute den Blick auf unsere ...

Erst 20 Jahre sind es her, seit der große ...

Liechtensteiner! Einer unserer besten ...

Das Glück der Jugrid Wendland.

Roman von Erich Friesen. Verwundert hob sie die Lider. Zum erstenmal ...

kastaniensbraunen Lockengeringel hervorlugel ...

Professor Maximilian Sinapius war ganz ...

zu. Er sah so wahrhaft unglücklich aus, daß ...

Wie könnten wir Liechtensteiner die Gattinnen vergessen, die Ihre illustren Vorfahren, die berühmten Feldherren und Staatsmänner, die großartigen Förderer aller Schönen und Hebräen, die starken Beschützer der Bedrängten und Bedrückten, die stillen verschwiegenen Wohltäter der Armen, unserm Volk und Land in einer Zeitspanne von mehr als 200 Jahren erwiesen haben? Wer von uns hält nicht das Andenken hoch an jenen anpruchsvollen, wegen seiner weltlichen Güte und Huld von seinem Volke besonders geliebten Fürsten, der heute und immer in der dankbaren Erinnerung aller Liechtensteiner fortlebt und fortleben wird als Johann der Gute? Unzählbar sind die Wohltaten, die dieser Geste der Edeln unserm Volke gegeben hat. Wie sehr ihm das Geben innerstes Bedürfnis war, hat er in einem für seine Schlichtheit und Größe charakteristischen Satze selbst ausgesprochen, in dem er sagte: "Wenn ich nicht mehr wohl tun kann, so freut mich mein Leben nicht mehr!"

In seinem langen, gottbegnadeten Leben war er aber nicht nur der fürstliche Wohltäter, nicht nur der großherzige Initiator und Erbauer monumentaler Sakral- und Profanbauten, sondern auch der umsichtige und voranschauende Regierer unseres Landes. Unter seiner 70 Jahre währenden Regierung hat unser Volk die glückliche Entwicklung seiner Geschichte erlebt und unser Land einen Aufschwung genommen, wie nicht in Jahrhunderten zuvor. Es gehört nicht in den Rahmen meines heutigen Auftrages, die einzelnen Pflichten dieses geschichtlichen Werbens und damit das gegenwärtige Wirken dieses großen und edelmütigen Fürsten zu schildern. Nur ein einziger zahlenmäßiger Vergleich soll Ihnen das Wachstum und die Größe der Entwicklung illustrieren, die durch seinen Weitsicht und seine Politik inauguriert wurden. Waren bei seiner Regierungsübernahme die Landessteuern um 1. Ausgaben noch bei 30 000 Gulden, so nach alter österreichischer Währung 60 000 Kronen, so wuchsen diese Zahlen in gleichmäßiger Fortentwicklung bis auf den heutigen Tag, um nun das respectable, ausgeglichene Haushaltsbudget von rund zwei Millionen Franken zu erreichen, d. h. also mit andern Worten: unser Staatshaushalt hat in den letzten 80 Jahren eine Steigerung erfahren dürfen, die das 3fache von jenem des Jahres 1858 beträgt.

Die Grundzüge für diese glückliche Wende und den allenthalben sich entfaltenden Aufschwung bildete die neue konstitutionelle Verfassung des Jahres 1862, die den aufbauenden Kräften unseres Volkes einen weitgehenden Einfluß auf die Gesetzgebung und Verwaltung gewährte und die gesetzliche Freiheit im bürgerlichen Leben sicherte. Das war ein Lohn, der das unablässige und handfeste Eintreten unserer Vorväter und Väter für überzeitliches Recht und Brauchstum reichlich lohnte, und zugleich wurde zwischen Fürst und Volk ein Vertrauensverhältnis gebildet, das in keiner früheren Epoche unserer Geschichte so innig, so aufrichtig und glücklicher war, weil Fürst Johann nicht der Herrscher, sondern der milde, gültige Vater des Vaterlandes war, den eine hohe Objektivität in allen Fragen der liechtensteinischen Innenpolitik auszeichnete, sowie ein aus der Größe seiner erhabenen Persönlichkeit erwachsenes Gefühl, das es ihm leidlich machte, etwa entstandene innerpolitische Interessengegensätze immer wieder auszugleichen.

Dieses auf gegenseitiger Achtung und Liebe aufgebaute Verhältnis war denn auch der starke Stamm, der der roten, aus der Hölle des Nachkriegswahnsinns herausbrechenden Sturmflut einen nicht zu erschlitternden Widerstand bot, obwohl die Revolutionstreiber und Silberfäuler jener Tage, an ihrer Spitze der vielgenannte Kommunist Karl Liebnecht, alles daran setzten, um die letzte deutsche Monarchie, die noch unverbürgt u. ungefahrbet die Stürme überdauerte, zu zerfäulen.

Wozu und in die Zukunft meidend waren die Werke dieses edlen Fürsten und gegenwärtig, wo wie er sie schuf. Den besonderen Dank seines Volkes und der Nachwelt aber sicherte er sich durch die landesherrliche Verfügung vom 12. Febr. 1868, worin er sich infolge der Auflösung des deutschen Bundes (dessen Mitglied Liechtenstein war) zur Aufgabe des Militärdienstes

entzuschloß und damit das Land für alle Zukunft vom Militärdienst und allen Militärlasten befreite.

Wann wurde der Sinn und die Bedeutung dieser Maßnahme von unserem Volke klarer erkannt und dankbarer anerkannt, als heute, in einer Zeit, wo alle Staaten Europas und vieler der übrigen Welt einen Grossteil ihrer wehrfähigen Jugend unter den Waffen halten und die immensen Kräfte und Ressourcen der Völker in den Kriegszuständen und ihren gewaltigen Verteidigungsanlagen erschöpfen?

Liechtensteiner! Wir haben wahrlich Grund genug, um uns des heutigen Tages zu freuen und um dankbaren Herzens der Verdienste jener zu gedenken, aus deren Händen wir das schöne und kostbare Erbe empfangen haben. Der heutige Tag sei daher auch ein Tag des Dankes. Unser erster und heißester Dank gilt dem ewigen Lenker aller Dinge und Geschicke, der unsere Heimat so sichtbar in seinen allmächtigen Schutz gestellt hat. Danken aber wollen wir auch dem Fürstenhause, das unserm Lande nicht nur seinen ruhmreichen Namen gegeben, sondern auch unsere Geschichte entscheidend und zum Besten des Volkes beeinflusst hatte, und uns in guten und bösen Tagen durch die Milde und Güte edelgestimmter Fürsten stets hilfreich beigegeben war.

Euer Durchlaucht haben vor einem Jahr die Regierung unseres Landes angetreten und damit das große Erbe des Fürstenhauses übernommen. In dieser kurzen Zeitspanne haben Sie unserem Volke bereits zahlreiche Beweise Ihres väterlichen Wohlwollens geleistet, wofür Ihnen angedankt und namens dieses freudig bewegten Volkes zu danken, ich es als meine Pflicht erachte. Mit besonderer Genugtuung hat uns alle aber Ihr Entschluß erfüllt, baureich hier, in unmittelbarer Nähe Ihres Volkes Wohnsitz zu nehmen, womit Sie uns einen neuen Beweis Ihrer großen Zuneigung gegeben haben. Darin dürfen wir Ihren Willen erblicken, die Verbindung von Fürst und Volk noch fester, inniger und vor allem lebendiger zu gestalten, um unmittelbar und ohne Zwischenstufen teilzuhaben an den Freuden und Leiden Ihrer Untertanen. Was Ihre direkte Fühlungnahme mit dem Volke und seinen politischen Faktoren zu erreichen imstande ist, haben wir vor einem Jahr erfahren und bewundern dürfen, als es Ihnen schon in den ersten Wochen nach der Übernahme der Regierung gelang, die innerpolitischen Gegensätze, die bis anhin oft hohe Wellen schlugen, auszugleichen und dem Lande den inneren Frieden zu geben, einen Frieden, der ausging und nur ausging konnte von dem Grundsatze, daß jeder Landeseinwohner, gleichgültig welches auch seine parteipolitische Einstellung sei, auf Grund gleichen Rechtes in gleicher Weise teil hat an Nutzen und an den Gütern, die der Staat vergibt, wie auch an den Opfern, die der Staat von ihm fordert.

Die Verbeisführung dieses politischen Friedens wurde in früheren Jahren öfters schon erstrebt, aber leider nie erreicht. Daß das feinhäutige Annäherliche nun möglich geworden ist, legt nicht nur Zeugnis ab für Ihr besonderes Geschick und Ihre Umsicht, sondern auch ebenso für das uneingeschränkte und reifliche Vertrauen, das die beiden großen Landesparteien untergeleitet Ihrer hohen Person entgegenbringen. So war Ihre Hand geeignet und dieser Gegen wir fortwährend zum Besten unseres kleinen Vaterlandes. Ihr Beispiel aber wollen wir zur Richtschnur unseres Strebens und Handelns wählen und wenn wir das alle, alle in unserem öffentlichen und privaten Leben befolgen, wie das unsere stiftliche Pflicht ist, dann wird es in alle Zukunft um Liechtenstein gut bestellt sein.

Es wird gerade am heutigen Tag geboten sein, einen kurzen Blick über die engen Grenzen unseres Landes hinaus zu tun und die Einstellung unserer unmittelbaren Umwelt zu Ihnen, Euer Durchlaucht und zum Lande Liechtenstein einer Prüfung zu unterziehen. Wie im Leben eines jeden Einzelnen, ist ein friedliches und gutes Verhältnis zum unmittelbaren Nachbarn auch im Leben der Völker notwendige Voraussetzung einer ruhigen und gesicherten Fortentwicklung. Es ist für mich eine tiefe Genugtuung und eine besondere Freude feststellen zu können, daß sich unser kleines Volk gerade in dieser Beziehung in einer beneidenswerten Lage befindet.

Inmitten einer gefahrloosen und unruhigen Zeit, inmitten einer Zeit voll Mißtrauens der Völker untereinander darf sich Liechtenstein des Wohlwollens und dürfen sich Euer Durchlaucht der Verschönerung der ganzen Kulturwelt erfreuen. Vor allem genießen wir das unschätzbare Glück, daß unser kleines Vaterland in den Lebensraum zweier Nachbarstaaten — Deutschland und der Schweiz — eingebettet ist, mit denen wir seit Jahrhunderten durch Sprache, Blut und Kultur freundschaftlich verbunden sind.

Schon seit Jahrhunderten hat das liechtensteinische Volk rege Beziehungen wirtschaftlicher und kultureller Natur mit den benachbarten Kantonen und der Gesamtschweiz gepflogen und hat dort Verdienste und Wohlwollen gefunden. 15 Jahre Zollvertrag haben diese Beziehungen vertieft und dem Lande wertvoll gemacht. Immer, wenn Liechtenstein in Not war, durfte es auf die Hilfe seines westlichen Nachbarn zählen. Ich erinnere nur an die unschätzbare Hilfe anlässlich der Rheintaltruppe im Jahre 1927 und an die in jüngerer Zeit wieder erwiesene Bereitschaft des Schweizervolkes und seiner Behörden den wirtschaftlichen Bedürfnissen und Notwendigkeiten unseres Landes gerecht zu werden.

Männigfaltig sind auch die Beziehungen, die unser Volk in der Vergangenheit und Gegenwart mit dem deutschen Volke und seinen Behörden verbindet und dies nicht zuletzt durch das Wirken unseres Fürsten. Waren doch sie es, die in den deutschen Nachbarstaaten des mittleren Ostens deutsche Kultur und Sprache immer hochgehalten haben und den dortigen Engländern ihre Unterfütterung angebehalten ließen. Es überläßt deshalb nicht, daß anlässlich des Besuches in Berlin der glänzenden Empfang bewies, welches Wohlwollens u. welcher Achtung das deutsche Volk und seiner Führung Euer Durchlaucht und mit ihnen unser kleines Land sich erfreuen können.

Das liechtensteinische Volk sieht sich mit Euer Durchlaucht glücklich, diese Freundschaft beider Nachbarvölker genießen zu können und wird das erwiesene Wohlwollen nicht enttäuschen. Im Vertrauen auf Euer Durchlaucht Führung und in der Überzeugung freundschaftlich gesinnter Nachbarn blickt es seiner Zukunft vertrauensvoll entgegen.

Liechtensteiner! Gott hat das Schicksal unserer Heimat in unsere Hand gegeben, mit uns wird es fügen, wenn wir unwirksam sind, mit uns wird es sich heben, wenn wir unsere Pflicht tun, denn Gott hilft aber nicht dem Unwürdigen, dem Untätigen und Faulen, sondern nur dem, der sich selber regt und strebt. Wir wollen daher, das ist unser feierliches Gelöbnis, mit jedem Tag auf neue beweißen, daß wir, getreu dem Grottebewußtsein, bereit sind, das was wir ererbt von unseren Vätern haben, zu erwerben, um es zu besitzen und um diesen Besitz gesichert und gesichert an unsere Kinder weitergeben zu können. Euer Durchlaucht aber legen wir heute das heilige Verprechen ab, unentwegt Treue und Disziplin zu halten; komme, was kommen mag, wir sind bereit, wir folgen, heute und in alle Zukunft!

Ung der Rede Pfarrer Frommelt's.

Er. Mit uns: Liechtenstein feiert heute hohes Fest, huldigung an Seine Durchlaucht Fürst Franz Josef II. Unsere Huldigung ist zwar eine bewundernde, wir tragen nämlich die Bestimmung höchster Anerkennung, Verehrung und Liebe zu unsern Fürsten in uns. Aber wir möchten dieser unserer Bestimmung einmal besonderes Aussehen geben. Dabei muß man uns Liechtensteiner verstehen, wenn unsere Stimmung hoch geht. Wenn der Mißgunst der Zeit zum Trost das biedere Volk sich zu erhöhter Freizügigkeit hergerichtet hat, mag man ihm nicht vorhalten, daß es seinen Sportplatz vergessen — dieser Tag ist uns eben alles wert und gerade in den heutigen Zeitläuften soviel wert, weil wir der Welt damit danken möchten und sagen müssen, wie wir denken. Es ist uns Freude und Ehrensache zugleich, vor allem aber ist es uns heiligster Ernst damit.

Dann erinnere der Redner an die grundgesetzliche, ernste und stille Gestalt des Fürsten Johann des Guten und gedachte seiner und des nachfolgers Franz in dankbarer Erinnerung. Am 5. September nächsthin werden es 221 Jahre her sein, daß die Leute der vereinten zwei Landesteile Vaduz und Schellenberg hier an der

gleichen Stätte die erste gemeinsame Huldigung an das hochfürstliche Haus leisteten. Man dürfte es dem damaligen Sprecher des Volkes nicht über nehmen, wenn er vor dem Treueid für sein Volk Bedingungen stellte. Die Erfahrungen der Voreit würden zu bitter gewesen. Weiters fuhr er fort: Heute, liebes Liechtensteiner Volk, braucht Du keine Sorge mehr zu tragen um Deine Rechte. 200 Jahre sind uns Garantie genug dafür, wie ein liechtensteinischer Fürst über unsere Rechte denkt. Einen besseren Treueid haben für unser Recht hätten wir wahrlich nicht finden können.

Es wäre um Liechtenstein immer etwas eigen gewesen. Hätten in früherer Zeit die Grafschaften und die Regenten gewechselt, das Volk wäre immer das gleiche geblieben und es war sich gepohnt, weitgehend selbst; zu betreten und sein Recht gegen jeden Lebergriff zu verteidigen. Es führte auf dem kleinen Lebensraum seinen Kampf um Dasein und um sein Recht. In dieser Gesinnung vertraute es sich dem Hause Liechtenstein an und dabei wurde dem Volke verpfändet mit Weisheit, Gerechtigkeit und Güte es zu dauerndem Glück zu führen. Man mußte heute den Verfassungswort, daß dem so geworden sei. Ein Blick in unsere Verfassung zeigt deutlich genug, wie Fürst und Volk sich verstehen und achten: Der Fürst als weltlicher Monarch und Landesher, verehrt, in seiner Person geheiligt und vor allem geliebt; das Volk in seinem echt demokratischen Stolz und Bewußtsein von Freiheit und Recht ebenso vom Fürsten geachtet. Fürst und Volk sind die zwei Quellen und Grundpfeiler unserer rechtlichen Empfindung.

Nach einem kurzen Rückblick auf Liechtensteins schwere Tage zur Zeit des Schwabenkrieges und der Franzosenzeit führte der Redner aus, daß das liechtensteinische Volk den Glauben an sich nicht verloren habe. Zum Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein; sollen dies nicht leere Worte oder Lieberhebung sein, gehört die Selbsthaltung, die Arbeit. Unser Volk ist fleißig und sucht sein Glück nicht in unwürdigen Nüchtern. Der Glaube von „Schlaraffenland Liechtenstein“ ist von Menschen geschaffen, die unser Volk nicht kennen. Wir gehören auch nicht zu jenen abbaubaren Elementen, die da verlangen, mit dem Wohlhaben zu teilen, sich alles ausgebeutet, um dann alle gemeinsam in Armut zu verderben. Unser Volk möchte in ehrliebriger Arbeit sich selbst erhalten. Solange auch das Volk seine Einmahnen in Staat in öffentliche Arbeit investiert, ist auch dieser Staatsaufbau gesunde Selbsthaltung eingestellt und ist es dem kleinen Völklein doch nicht zu maßlos, wenn ihm auch die und dort einmal ein paar Franken zuzuflehen, die manetwegen leicht verdient erscheinen mögen.

Der Redner wies dann darauf hin, daß unsere Selbstverwaltung nicht im Zeichen der Aufklärung, sondern im alten Kampf gegen die Gewalt der Natur an Rhein und Rufe besahe. Es müsse seiner Durchlaucht eine besondere Genugtuung sein, zu wissen, daß das huldigungsvolle Volk arbeits- und opferbereit auch den Aufgaben der Zukunft entgegenstehe und seine Arbeit und seine Opfer scheue, sein Dasein zu behaupten. Wir verlangen nicht, daß man uns dafür lobe, sondern uns diese Arbeit nur anerkennen und unterstützen.

Die Stellung Liechtensteins zu den Nachbarn bezeichnet er als eine rein freundschaftliche. Wir können unsere Grenzräume nicht so hoch schätzen, als daß wir nicht mehr darüber hinausschauen. Die Liechtensteiner legen ein besonderes Gewicht auf gute Nachbarschaft, weil wir in unserer Reineit auf diese Nachbarn vertrauen.

Nach der Betonung der Freundschaft zu den Nachbarn und daß diese Freundschaft leichter und höher das Vertrauen aufbaue als selbst Verträge fuhr er wörtlich fort: „Es vermöchte auch keine neuere Zeitschrift gerade besagen bei uns Wurzel zu fassen. Der Liechtensteiner ist nicht nur seinem Namen, sondern seiner Gesinnung nach nur so dankbar. Das Volk hier an dieser Huldigungsstätte ist Beweis dafür. Liechtensteinische Gesinnung bleibt ihrer Art treu, daran vermögen auch ein paar Unglückliche nichts zu ändern, die im schweren Sturm der Zeiten über Bord gekommen und den Boden verloren haben. Gibt es doch im besten Wald Bäume, die schon gearbeitet und im Sturm fallen. Gibt es doch am

über Dunkel Weltin über — hin, nur älter als ich — verstehen Sie? ... Wie alt sind Sie eigentlich?"

"Wahndrangig!"

"Nicht mehr?"

Ein verwunderter Blick überflog nochmals die ganze Hingengefakt und blieb an dem kräftig ausgebildeten blonden Haupt hängen. Freilich, das Gesicht sah nicht alt aus, wenn auch bleich und angegriffen — fieber von vielen Stürmen — der arme Mann! Das Haar war voll und lockig, der Mund zwar groß, aber nicht häßlich. Und die Augen — ach, wenn er nur nicht immer den schrecklichen Anseher auf der großen Nase fügen hätte! — die Augen waren freundlich und von einem tiefen Blau — blau wie der Himmel, der sich über ihnen wälzte —

Keine vergebene Pause.

Wie alt sie ich denn aus?" erwiderte er sich nach einer Weile, ohne sie anzusehen, indem er langsam vorwärts schritt.

"Oh — ich weiß nicht —" wieder wurde sie über und über rot — "aber — warum fragen Sie mich? Sie wollen mich nur in Verlegenheit setzen. Das ist nicht häßlich von Ihnen!"

Wieder erwiderte er nichts. Und wieder gingen beide schweigend nebeneinander her — eben-

so schweigend, wie sie vor einiger Zeit gekommen waren — nur beide mit anderen Gedanken und Empfindungen.

Sinter der klaren Mädchensicht, die wir das vom Wind zerzaufte Lockenhaar umspielte, ruhmten allerhand Gedanken und Zweifel — zum erstenmal in Bärbeli Wendlands kurzen Erdenleben.

Und der stille Gelehrte an ihrer Seite? Er grübelte und grübelte, was wohl der bessere Teil wäre: mühsam erzungene kalte, tote Wissenschaft oder frischpuffendes, warmes, jugendfrohes Leben? ...

Ein paar mal hatte Bärbeli unter halbgeöffneten Lidern hervor den Mann von der Seite angesehen. Sein konsequentes Schweigen wurde ihr unheimlich.

Endlich hielt sie es nicht mehr länger aus.

"Warum sagen Sie nichts? Denken Sie, daß Sie mich so schneller los werden?"

Er blieb stehen und hob in komischem Entsetzen beide Hände.

"Ja — Sie loswerden? Sprechen Sie nicht so, Fräulein Bärbeli!"

"Ja — jemand muß doch sprechen," erwiderte sie mit echt kindlicher Logik.

Ein Seufzer entrang sich seiner Brust. Er kam

sich in diesem Moment wirklich alt vor — walt, diesem neuen Kinde gegenüber.

Als sie in die Nähe des Rasenplatzes kamen, auf dem die Paare im munteren Feigen sich drehten, blieb er stehen.

"So! Jetzt können Sie tanzen nach Herzenslust, Fräulein Bärbeli!"

"Mit wem denn?" meinte sie naiv.

"Kein Mensch fordert mich auf. Und Sie — Sie können ja nicht tanzen!"

"Leider nicht!"

Es klang so viel ehrliches Bedauern aus seiner Stimme — Bärbeli sagte wieder Mut.

"Wenn — wenn Sie tanzen könnten, würden Sie mich auffordern?"

"Ja."

Nichts weiter sagte er. Aber das junge Gesicht sprang hoch vor Freude.

"Ja? Ja? ... Ah, warum können Sie nicht tanzen? Schadel Schadel!" Und in ihrer Glückseligkeit schaute sie den verbläutten Professor ungeniert bei beiden Händen und drehte sich ein paar mal mit ihm herum.

Aber Sie werden es noch lernen, nicht wahr? Sie müssen es lernen!"

"Das wird nicht möglich sein," erwiderte er steil laut.

"Warum nicht?"

"Ich habe keine Zeit. Ich muß arbeiten."

"Was denn — arbeiten?"

"Ein neues Werk —"

"Ah —? Worüber denn?"

"Meinet die Währungsrechnung unter den Wägeln."

Ihre Augen wurden riesengroß.

"Aber Sie — was?"

"Die — die —" flüsterte er, um hastig hinzufügen: "Sie werden das doch nicht verstehen, Fräulein Bärbeli. Die meisten Menschen verstehen es nicht."

Warum schreiben Sie denn, wenn die meisten Menschen es nicht verstehen?"

Verstüßte der Gelehrte auf bei der unbarmerzig treffenden Blick dieses Kindes. Ja, warum schrieb er eigentlich das dickbauchige Werk über die "Währungsrechnung unter den Wägeln" und ähnlichen Kram? Warum operierte er seine Augen seine besten Mannesjahre, seine Gesundheit einem unsäglich mühsamen Werk, von dem er noch nicht einmal wußte, ob es ihm gelingen, ob es der Wissenschaft Nutzen bringen, ob man es überhaupt lesen würde? ... Nur, weil es ihn befriedigte, ihn glücklich machte.

(Fortsetzung folgt.)